

**Interview mit Karin Werner  
über ihre Tätigkeit als Verlegerin im Transcript Verlag**

**Karin, wenn Du Dich an die Anfänge von Transcript erinnerst: Wie ist die Idee entstanden, einen Verlag zu gründen?**

Also, die Idee lag schon lange in der Luft. Und Transcript war auch nicht das erste Unternehmen, das wir gegründet haben. Wir haben uns 1984 im Rechenzentrum der Uni kennengelernt: Roswitha Gost, Oliver Schönebäumer und ich. Roswitha und ich haben dort damals unsere Interviews transkribiert – damals hatte man noch keine PCs. Oliver hat Mathe studiert. Im Rechenzentrum waren die Plätze knapp und er wollte immer unsere Plätze haben. So haben wir uns kennengelernt. Es war so, dass wir alle unser Studium selbst finanzieren mussten; und Oliver war gerade dabei, zusammen mit einem Kommilitonen eine GmbH zu gründen. Ich brauchte Geld und habe gefragt, ob ich mitmachen kann. So fing das an, dass wir in dieser Firma unter anderem auch Buchsatz gemacht haben. Also, wir hatten Kontakt zu publizierenden Wissenschaftler\*innen, und haben denen die Bücher gesetzt.

Zwischen 1990 und 1999 war ich dann zunächst mit einem Promotionsstipendium, später mit einem Habilitationsstipendium nochmal zehn Jahre an der Uni. Die GmbH und eine zweite Firma, die wir inzwischen gegründet hatten, liefen weiter. Nebenberuflich habe ich auch noch Musik produziert. 1999 gab es für mich eine Entscheidung: entweder eine Professur anzustreben oder die freelancer-Sachen intensiver zu betreiben. Ich habe mich entschieden, mit Roswitha und Oliver alle Eier in den Transcript-Korb zu legen. Und den Verlag, den wir 1997 als nunmehr dritte Firma und weitere Einnahmequelle gegründet hatten, zu professionalisieren. Also, wir hatten nie viel Geld – es reichte für uns – aber wir hatten sehr viel Know-how angesammelt. Auch wenn wirklich nicht alles von Erfolg gekrönt war.

Das ist die lange Vorgeschichte, von ein paar Youngsters, die 24 Jahre alt sind und ihre erste GmbH gründen. Ziemlich naiv. Die da aber auch lernen: Was heißt es, Kunden zu bedienen? Du musst Produkte entwickeln. Du musst eine Buchhaltung aufbauen. Du musst eine Firma als Finanzkonstrukt kennenlernen. Mit allen steuerlichen und rechtlichen Aspekten. Das war ab 1984 möglich – oder notwendig. 2000 haben wir dann aufgehört, auf vielen Töpfen zu kochen, und einen Cut gemacht: Wir haben Vertreter\*innen akquiriert und eine professionelle Vertriebsstruktur aufgebaut; wir haben unsere ersten Praktikant\*innen und unsere erste Vertrieblerin gewonnen. Und dann waren wir relativ schnell auf 50 oder 100 Neuerscheinungen im Jahr. Das ging dann relativ schnell.

## **Wie sah Deine Arbeit in der Anfangszeit des Verlags aus?**

Wir hatten ja die Setzer\*innen unserer Firma, die wir 1984 gegründet hatten und die es bis heute gibt: die Digitron GmbH. Das heißt: Der Buchsatz war abgedeckt. Heute braucht man viel, viel mehr für einen Verlag, aber damals brauchte man: eine Verwaltungssoftware, eine Buchhaltungssoftware und eine Abrechnungssoftware. Das waren die ersten Softwaremodule, die wir hatten. Die Verwaltungssoftware und die Abrechnungssoftware haben wir selbst geschrieben; das konnten wir, weil Digitron über diese Ressourcen verfügte. Dann kamen die ersten drei Lektoren und die erste Vertrieblerin dazu: Das ist die Keimzelle von Transcript. Und dann kam relativ schnell eine Mitarbeiterin für die PR dazu. 2004 waren wir etwa zehn Leute: Oliver, Roswitha und ich, die Setzer, die Lektoren, die Vertrieblerin und die Mitarbeiterin für die PR. Die Struktur war vielleicht drei, vier Jahre lang belastbar, und seitdem sind wir nur noch am Umorganisieren. Weil sich der Betrieb vollkommen verändert hat in den letzten Jahren.

## **Wenn Du den Transcript Verlag von 2000 mit dem Transcript Verlag von heute vergleichst: Was sind die zentralen Unterschiede?**

Die zentralen Unterschiede sind, erstens, dass wir heute nicht mehr primär an Printprodukte denken sondern an Content, der verschiedene Ausgabeformate hat: Das kann ein Print sein, und das muss mindestens ein digitales Ausgabeformat sein. Zweitens denken wir heute an Lizenzen und Zugriffsrechte: paywall, open access oder creative commons-Lizenzen. Schließlich sind wir heute, drittens, ein digitaler service provider. Das sind einander durchaus widerstrebende Logiken, die wir hier unter einen Hut bringen. Es gibt auf der einen Seite Autor\*innen, die in uns den klassischen Verlag sehen, der vor allen Dingen Bücher macht. Auf der anderen Seite gibt es digital orientierte Autor\*innen – vor allem jüngere, vor allem aus den Sozialwissenschaften – die bei uns eine open access-Publikation anfragen – gerne: e-only. Verlage, die nicht in der Lage sind, diese technischen Infrastrukturen und skills im eigenen Hause zu installieren, sind schlecht dran. Wir haben alle sinkende Printverkäufe. Und wir kompensieren das durch steigende e-book-Verkäufe und steigende open access-Einnahmen. Das ganze Geschäftsmodell verändert sich signifikant.

## **Was haben der Transcript Verlag von vor 20 Jahren und der Transcript Verlag von heute gemeinsam?**

Transcript ist immer noch einer der ganz wenigen Verlage, die von Lektor\*innen geleitet werden. Bei größeren Verlagen sitzen heute Betriebswirt\*innen oder Kaufleute an der Spitze, und die Lektor\*innen sind eher in der Position von Produktmanagern. Das heißt: Wir nehmen auch eine mäßige Kalkulation hin, wenn wir einen Titel unbedingt haben wollen und wenn wir meinen, dass der Titel für unser Programm und die wissenschaftliche Rezeptionsökologie gut ist. Das ist ein Zugang zum Publizieren, den es früher häufiger gab und der sehr selten geworden ist. Ich würde schätzen, dass 75 Prozent der Titel aus Anfragen an uns entstehen. Aber wir akquirieren auch Titel. Das heißt, wir regen Wissenschaft an und versuchen Wissenschaftler\*innen davon zu überzeugen, dieses oder jenes Buch zu schreiben. Diese aktive

Entwicklung des Programms ist, glaub ich, unser schlagendes Herz. Ich glaube nicht, dass man dabei immer nur Bestseller akquiriert. Aber davon werden wir nicht ablassen. Also, uns geht es gut, aber wir sind bescheiden.

### **Was sind – vielleicht: zwei – Aufgaben, die Du als Verlegerin hast?**

Als Verlegerin habe ich zum Ersten die Aufgabe der Programmleitung. Die Hauptlektoratsarbeit leistet zwar die Programmabteilung. Aber ich schaue mir alle Titel, die angeboten werden, kurz an. Und ich entwickle auch Titel mit. Das ist eine Verleger\*innenrolle, die es beim wissenschaftlichen Publizieren kaum noch gibt. Zum Zweiten: Geschäftsführung, Organisations- und auch Technikentwicklung. Es sind also eher vier als zwei Aufgaben, die ich habe.

### **Welches Wissen und welche Kompetenzen bringst Du als Soziologin bei Deiner Arbeit ein?**

Das ist natürlich ein Theoriewissen, weil ich auch ein Soziologieprogramm leite. Aber es fließt auch „subliminales Wissen“ ein: etwa davon, wie eine Sozialität wie unser Verlag gebaut ist. Und wir haben diesen typisch akademischen Stil hier, wie ich ihn aus der Universität kenne: Wir laufen hier nicht in Anzügen rum. Mir wird auch nicht der Kaffee von der Sekretärin gebracht.

Welches Wissen und welche Kompetenzen hast Du Dir in der Zeit als Verlegerin angeeignet?

Zum Beispiel: In der Uni musste ich mich nicht mit Technik befassen. Außer mit SPSS. Also, mit quantitativer Datenauswertung. Aber IT hab ich eigentlich erst mit der Gründung unserer ersten Firma kennengelernt. Unser kaufmännisches Wissen mussten wir auch im do it yourself-Verfahren entwickeln. Und das Verlegen – Vertreiben, Kommunizieren oder Archivieren – von Büchern: Das sind zahlreiche Professionen, und da gibt es unendlich viel zu lernen.

### **Welche Arbeitsbedingungen schätzt Du an Deiner Arbeit?**

Eine Arbeitsbedingung, die ich schätze, weil ich nicht gerne früh aufstehe, ist: Ich kann morgens spät zur Arbeit kommen. Dann ist es das Betriebsklima, das ich sehr schätze: Wir essen mittags zusammen, zum Beispiel. Das Haus und die Räume, in denen der Verlag ist, schätze ich. Und es ist so, dass hier Leute im Verlag arbeiten, die tolle Ideen mitbringen: Eine kommt aus Frankfurt; eine kommt von der HU Berlin, war aber auch in Leipzig; eine kommt aus England. Wir machen ständig neue Bücher und haben ständig mit neuen Leuten zu tun. Unsere IT wälzt sich dieses Jahr komplett um. Man muss sich auf Neues einlassen – das mag ich.

### **Gibt es Arbeitsbedingungen, die für Dich schwierig sind?**

Ja, die gibt es. Die Arbeit ist unwahrscheinlich dicht. Vor allem das vierte Quartal ist für mich jedes Jahr ein sehr anstrengender Zeitraum: Da werden extrem viele Projekte an uns herangetragen und es müssen viele Kalkulationen erstellt werden. Das heißt: Die Fülle und

Abwechslung, ohne die es mir langweilig würde, ist auch manchmal schwierig.

**Welche Tipps hast Du für Kolleg\*innen aus Soziologie bzw. Geschichtswissenschaft, die sich für eine Karriere im Verlagswesen interessieren?**

Wenn man im Lektorat oder einer Programmabteilung arbeiten möchte, sollte man über die Fähigkeit verfügen, Texte schreiben, bearbeiten und lesen zu können. Man sollte keine Berührungängste mit Software haben. Man sollte Deutsch und Englisch fließend in Wort und Schrift beherrschen. Was aber, glaub ich, für einen professionellen Werdegang generell wichtig ist: Dass man sich selbst und seine eigenen Arbeitsmethoden gut kennt. Zum Beispiel Leute, die wissen: Ich bin eher ein langsamerer aber auch ein gründlicher Typ – das sind die idealen Korrektor\*innen. Um aber zum Beispiel eine gute Programmperson zu sein, musst Du dagegen die Fähigkeit haben, aus einer vorhandenen Menge an Büchern Ideen zu entwickeln. Oder: Ich kann gut teams organisieren und das macht mir Freude. Diese Fähigkeiten waren nach meiner Erinnerung in dem Graduiertenkolleg, in dem ich war, nie Thema. Und ich würde mir wünschen, dass diese Reflexion – diese Dinge liegen mir, jene nicht – in der Vorbereitung einer professionellen Laufbahn auch in der Universität mehr zur Sprache käme.

**Karin, vielen Dank für das Gespräch.**

**Das Gespräch führte Ulf Ortmann**